

Der Zwischenfall von Nancy.

Man muß der französischen Regierung das Zeugnis ausstellen, daß sie alles tut, um den Zwischenfall von Nancy in allen Einzelheiten aufzuklären, daß sie aber außerdem bestrebt ist, ähnliche Vorkommnisse zu verhindern. Sie hat sich deshalb zu einer durchgreifenden Maßregel entschlossen: Das in den Theatern verschiedener Städte allabendlich gesungene Spottlied auf den Unfall des Zeppelinballons ist in allen Städten der Ostgrenze verboten worden. Ebenso sind in Verdun, Lunéville und Nancy die Aufführungen der Hefeliede „Fritz der Man“ und das „Herz einer Französin“ (in dem Generale in deutscher Uniform auftreten) verboten worden.

Die Regierung hat damit das unter den obwaltenden Umständen Notwendige und Mögliche getan. Bemerkenswert ist, daß sich jetzt auch die Presse einigermaßen besonnen hat, und daß man in vielen Organen Ausdrücke des Bedauerns über das Vorkommnis liest. Immerhin wird die Abwicklung der Affäre noch mancherlei Schwierigkeiten machen. Denn für uns sind die Hauptfragen: „Entfällt der Bericht des Sonderkommissars irgendwelche Angaben über die Verfolgung des einen Deutschen von Abteil in dem zur Abreise nach Metz bereitstehenden Zuge? Welche Darstellung wird der Kommissar der Versicherung der beiden Deutschen entgegenzusetzen, daß sie gestochen, geschlagen und bespuckt wurden, und daß man dem einen in die Ohren schrie: „Salutieren Sie die französische Armee und hulden Sie der französischen Nation!“

Um diese Angelegenheiten sowie um die Anwesenheit von Offizieren und Soldaten überhaupt hat sich die Pariser Presse bisher herumgedreht, und die von dem erkrankten Sonderkommissar vernommenen Beamten, die dem Vorfalle beizuhelfen, behaupten, es sei keineswegs zu Täuschungen gekommen. Der Kaiserliche Botschafter legt aber auf die Feststellung der Tatsachen den größten Wert, weil davon der Grad der zu verlangenden Genugtuung abhängig gemacht wird, und dem Ministerpräsidenten Barthou wird in seiner Eigenschaft als Unterrichtsminister auch die Aufgabe obliegen, die akademischen Behörden von Nancy zur strengen Untersuchung anzuweisen gegen die beiden Studenten, deren einer ein Stipendium genießt, um sich zur Prüfung für die staatliche Befreiung vorzubereiten.

Die französische Regierung hat zunächst, nachdem ihr der Bericht des Staatsrats Ogier vorgelegt worden ist, die schuldigen Beamten des Zwischenfalles von Nancy bestraft und den deutschen Botschafter davon verständigt. Der Minister des Innern hat folgende Strafmaßnahme verfügt: 1) Die beiden Polizei-Agenten, die sich bei der Beschimpfung der Deutschen auf dem Nancyer Bahnhof befanden, sind abgesetzt. 2) Es werden Maßnahmen zur Umgestaltung der Nancyer Polizei unverzüglich geprüft werden. Diese Maßnahmen werden im Interesse des Dienstes die Absetzung der beiden Nancyer Polizeikommissare zur Folge haben. 3) Der Präfekt des Departements Meurthe et Moselle erhält, weil er es verabsäumt hat, den Minister des Innern aus eigenem Antriebe und unverzüglich über den Vorfalle zu unterrichten, ein andres Amt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 24. April in Metz einer Feldbienenknie beizuwohnen. Von dort begibt sich der Monarch nach Straßburg, von wo er nach Slettsstadt und der Hohlnburg weiterfährt.

* An der gemeinsamen Guldigung der deutschen Städte zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms, die auf Anregung der Vorstandschaft des bayerischen Städtebundes vom deutschen Städtebunde betrautet wird, beteiligen sich sämtliche unmittelbaren Städte des Königreichs Bayern. Der Gesamtwert der Stiftungen, die sie aus diesem Anlaß errichtet haben, beträgt rund 1 650 000

Der Heimweg.

Roman von Ida Döc.
(Fortsetzung.)

„Du weißt,“ fuhr Kurt fort, „es war immer meine Sehnsucht, einmal so losgelöst von allen Pflichten und Rücksichten der rechte Lobetroter zu sein! Nun kann ich mir endlich den Wunsch erfüllen, aber doch nicht allein! Das werden Sie doch einsehen, Raffte? Doch nicht allein! Na, und weiter brauch' ich eigentlich nichts zu sagen!“

Raffte der starke Wein oder purer Zufall, in Egon's Gesicht hatte sich eine kräftige Röte gemalt, Inpetor Raffte fuhr mit seiner Linken gegen den Kopf und traukte bedächtig die grauen Stoppeln, dabei zwinckten seine Augen fragend gegen Egon. Es war eine merkwürdige Stille eingetreten.

„Was?“ rief Kurt jetzt lustig, „da hat eine Bombe in die neue Veranda eingeschlagen. Schaha!“ Er lachte hell auf. „Nun sitzt ihr beide doch wahrhaftig nicht anders da, wie zwei Bauern, die nach dem Himmel sehen, vor einem Dageleimer! So sei doch vernünftig, Egon! Dich hier zu vergraben, lebenslanglich, jetzt schon — das ist lächerlich! Ich kenne ja deine Besenheit, aber ich kenne auch deine tolle Sehnsucht, einmal so recht in die Welt hinauszu-gehen! Deine Sehnsucht ist ja genau so alt wie die meine; schon als Bubens hingen wir dem Gedanken nach! Weißt du's nicht mehr, da unten auf den Stufen der Terrasse saßen wir, du, ich und die Hebe — die Hebe!“ Er brang auf. „Und nun räum' ich dir auch

Mar. Alle Stiftungen, mit Ausnahme von zweien, dienen der Fürsorge für bedürftige Veteranen.

* Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, soll mit der Beratung der Wehrvorlage in der Budgetkommission des Reichstages am 23. d. Mts. begonnen werden. Man hofft, sie bis zu Beginn der Pfingstferien fertigzustellen. Ob die Budgetkommission die Steuervorlagen teilweise in den Pfingstferien beraten wird, ist in der Kommission noch nicht entschieden.

* Die Kommission zur Beratung eines Gesetzesentwurfes über das Verfahren gegen Jugendliche beriet dieser Tage über verschiedene Anträge, deren wichtigster verlangt, daß der Beistand schon in dem Moment aufgestellt werden soll, in dem die Eröffnung des Hauptverfahrens stattfindet. Der Regierungsentwurf bestimmt, daß der Beistand erst für die Hauptverhandlung genommen werden soll. Dieser Antrag wurde angenommen.

* Die Geschäftsordnungskommission der Zweiten elsass-lothringischen Kammer hat einstimmig beschlossen, die Regierung aufzufordern, alljährlich zur Staatsberatung eine Übersicht vorzulegen, woraus ersichtlich ist, wie die Regierung ihre Bundesratsvollmachten bezüglich der Stellungnahme zu den Gesetzesvorlagen für den Reichstag und bezüglich grundsätzlicher Verwaltungsmassregeln und Entscheidungen beauftragt hat. Die Regierung hat sich ihre Stellungnahme zu dem Beschluß vorbehalten.

England.

* Nach englischen Berichten wird der Staatssekretär des Äußeren Grey den König Georg auf seiner Fahrt nach Berlin zur Teilnahme an den Hochzeitsfeierlichkeiten Ende Mai begleiten.

Rußland.

* Der russische Staatsrat hat einen Artikel angenommen, der den ausschließlichen Gebrauch der russischen Sprache für den Geschäftsverkehr der Ortsbehörden in Polen vorschreibt.

Balkanstaaten.

* Es wird immer klarer, daß Bulgarien zum Frieden mit der Türkei drängt, um die Wahrung seiner Rechte gegen Griechenland und Serbien mit Waffengewalt durchzusetzen. Auch die der Regierung nahe stehenden Blätter schlagen einen bedrohlicheren Ton an und meinen, es werde sich bald zeigen, welche Armee glänzendere Siege erringen könne. Ein Anzeichen für die bedrohliche Spannung ist u. a., daß in Serbien drei neue Jahrgänge der Landwehr aufgebildet werden. Auch Griechenland trifft Vorbereitungen, um den Bulgaren in Saloniki Widerstand entgegenzusetzen.

* Mütterelungen aus Ceinje belegen, daß die Montenegroer unbekümmert um die internationale Wochenscheite in den nächsten Tagen einen Generalsturm auf Sutari unternehmen wollen. Demgegenüber haben die Mächte beschlossen, falls König Nikita seinen Plan verwirklichen sollte, an der montenegrinischen Küste Truppen zu landen.

Amerika.

* Die Zweite Kammer in Kalifornien hat die (besonders gegen die Japaner gerichtete) Gesetzesvorlage, die allen Ausländern, die nicht das Staatsbürgerrecht erwerben wollen, den Landbesitz verbietet, angenommen.

Asien.

* In Persien bereiten sich wieder einmal Unruhen vor, die von Parteigängern des abgesetzten Schahs Mo'hamed Ali angezettelt werden. Es heißt, der Verbannte werde mit Hilfe der Kurden in kürzester Zeit nach Teheran zurückkehren.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 19. April.
Am 17. d. Mts. wurde im Reichstage die zweite Lesung des Etats des Reichskanzlers be-

endet, nachdem die durch Beschlußfähigkeit des Hauses veranlagte Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag betr. Einführung der Verhältniswahl stattgefunden hatte. Diese Abstimmung mußte im Wege des Sammelsprungs erfolgen, wobei sich unter der Heiterkeit des ganzen Hauses ergab, daß 140 für und 139 Stimmen gegen die Einführung der Verhältniswahl abgegeben wurden. Es wurden dann noch die Resolutionen betr. die Einrichtung von Beamtenauschüssen und wegen Reformen des Disziplinarrechts angenommen.

Das Haus befaßte sich nunmehr mit einer Reihe von Wahlprüfungen, bei deren Erledigung es teilweise zu lebhaften Debatten kam, die zu Konflikten zu führen drohten.

Über die Wahl des Abg. Bietmeyer (Wittich, Bgg.) beantragt die Kommission, Beweiserhebungen zu veranstalten. Dieser Antrag wird nach längerer Debatte im Wege des Sammelsprungs mit 157 gegen 148 Stimmen abgelehnt und die Wahl des Abg. Bietmeyer für ungültig erklärt. Die Wahl des Abg. Krüger (son.) beantragt die Wahlkommission für ungültig zu erklären, weil ein Aufzug zugunsten des Kandidaten von zahlreichen Amtsvorleibern mit ihrem Amtssiegel unterzeichnet worden ist. Nach langem Vorgespräch wurde der Antrag gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Es folgte die 2. Beratung des Militäretats, die aber wesentlich neue Gesichtspunkte nicht ergab. Von der Linken wurden wieder Beschwerden über das Vorrecht der Einjährigen, den Kasten im Offizierskorps und über Soldatenmishandlungen vorgebracht. Da der Kriegsminister die Einzelheiten schon in der Budgetkommission eingehend erörtert hatte, beschränkte er sich darauf, kurz noch einmal den Standpunkt der Militärverwaltung gegenüber den Wünschen der Abgeordneten darzulegen. Im allgemeinen zeigte er dabei großes Entgegenkommen, rief aber von der Verminderung der Mutantstellen bei den deutschen Bundesfürsten entschieden ab.

Konservervative und Nationalliberale verzichteten auf das Wort und aus der Versammlung wurde dem Präsidenten bald ein Schlussantrag überreicht. Da aber inzwischen ein Verlagsantrag eingebracht worden war, dessen Abstimmung nach der Geschäftsordnung vor allem andern vorgenommen werden muß, und da die Mehrheit des Hauses sich für die Beratung entschied, so konnte über den Schluß der Debatte eine Abstimmung nicht stattfinden.

Der am 17. d. Mts. eingebrachte Antrag auf Schluß der allgemeinen Diskussion zum Militäretat wurde bei Beginn der Sitzung am 18. zurückgezogen und diese dann fortgesetzt. Der nationalliberale Abgeordnete Götting behandelte hauptsächlich die Wünsche der pensionierten Offiziere, das Verhältnis der Militärärzte zu den Offizieren und die Avancementverhältnisse im Heer. Sodann erhielt der Abg. Stücken (oz.) das Wort. Er wandte sich mit großer Schärfe gegen die Nationalliberalen, die ihre Zustimmung zu dem Schlussantrag gegeben hätten und betonte nach abschließender Kritik des Heeres, die Sozialdemokraten würden unter keiner Bedingung eine Durchpeitschung des Heeresetztes zulassen.

Die Angriffe auf die Armee und auf den Heeresetat riefen den Kriegsminister von Heeringen auf den Plan, der in längerer Rede die Kritik des Vorredners zurückwies. Insbesondere trat er den an dem bekannten Alarm der Garnison Straßburg geknüpften Folgerungen entgegen, indem er erklärte: Ich kann nicht leugnen, daß der Alarm in Straßburg seine starken komischen Seiten hat. Aber der Gouverneur trägt daran keine Schuld. Auf der Wache befam ein junger Offizier die Depeche. Er sandte sie nach dem Gouvernementsbureau, wo nur ein Stabsoffizier anwesend war. Der Gouverneur und der kommandierende General waren nicht da, und da nach der Depeche die Ankunft des Kaisers in kurzer Zeit erfolgen sollte, alarmierte der Offizier. Als der Gouverneur und der General zurückkamen, fanden sie die Garnison bereits in vollem Aufrüden. Jetzt handelte es sich nur

darum, die Sache laufen zu lassen, und war auch der einzig richtige Entschluß. Die dem Vorbeigreifen eines Offiziers der Charge ist die ganze Sache entstanden. wurde dann so aufgebauscht, als ob Offiziere dabei beteiligt gewesen wären. Noch einmal hob der Kriegsminister Heeringen hervor, daß die Militärverwaltung demütigt sei, den Mißhandlungen der Armee mit aller Energie zu steuern.

Um der weiteren Debatte beteiligten sich Redner aller Parteien, ohne daß in Stundenlangen Wortgefecht jemand der neuen oder interessanten Seiten abzugewinnen mochte. Gegen Schluß der Sitzung wurde dem Abg. Liebknecht (oz.) noch eine Probe Offiziere berührt. Er teilte mit, er habe Kriegsminister in Kenntnis gesetzt, daß Firma Krupp durch einen Beamten in dem Angehörigen des Heeres habe befehlen lassen, am Geheimnisse zu erfahren. — Der Minister sprach sein Bedauern aus, daß sein Ersuchen die Sache vor Abschluß der Untersuchung im Hause zur Sprache gebracht worden sei, konnte aber hinzufügen, daß um Vergehen eines Unterbeamten der Armee handle und daß Verrat militärischer Geheime in keiner Weise in Frage komme.

Ballon-Katastrophe in Frankreich.

Fünf Todesopfer.

Ein furchtbares Unglück in den Lüften fünf Insassen eines französischen Militärballons zum Opfer fielen, hat sich bei der an der Marne ereignet. Aus Paris wurde über das Unglück, das an die Katastrophe von Meigenjachen erinnert, bei dem am 17. 1910 vier Insassen des Bitterfelder Ballons „Delich“ den Tod fanden, folgende Mitteilung berichtet:

Vom Luftschiffpark des französischen Luftfahrklubs in Saint-Cloud stieg am Sonntag um 2 Uhr nachmittags ein Militärballon auf, in dessen Gondel neben dem Piloten, dem Ballonführer, drei Offiziere und ein Unteroffizier Platz genommen hatten. Der Ballon zog einem starken Winde getrieben, in sehr geringer Höhe. Über Fontenay-aux-Bois und Nogent-sur-Marne schlug die Gondel heftig gegen Dächer mehrerer Häuser. Ein Unteroffizier, ein Offizier stiegen heraus. Der Ballon raste dann gegen den nächsten Willers-sur-Marne weiter.

Blötzlich ertönte ein furchtbarer Knall, sah eine riesige Flamme gegen den Himmel aufsteigen — und in der nächsten Sekunde saßen die brennenden Trümmer des Ballons der gegen einen Fabrikschornstein geprellt auf aus der Höhe herab. Aus allen Häusern stürzten die Leute heraus und starrten empört auf die rauchende Erinnerungsmasse. Auf dem Boden lagen die blutüberströmten Insassen Ballons. Der Führer des Ballons, ein Mann Taband und Sergeant Nicht, wurde sofort tot. Leutnant Rinauld und Leutnant Bassenot amieten noch. Man hob die Schwerverletzten in ein Auto und beförderte sie nach Willers-sur-Marne, wo sie zunächst im dortigen hofrestaurant von Ärzten Fürsorge erhielten. Beide verstarben aber trotz aller ärztlichen Bemühungen.

Heer und Flotte.

— 286 Seefabellen sind jetzt als jährlicher Jahrgang des Erlasses des Seeeffizierentages in die Flotte eingestellt worden. Es ist dies bei weitem die höchste Zahl von Seeeffizier Aspiranten, die jemals eingestellt worden ist. Der neue Marineetat sieht nur 245 Stellen vor, so daß eine überetatmäßige Einstellung erfolgt ist.

— Der Linienschiffkreuzer „Seehöflich“ wurde kürzlich eine befriedigende Erprobungsfahrt machte und danach an die Kaiserliche Marine übergeben wurde, wird von Kiel aus die Probefahrt fortsetzen.

beine Bedenken weg. Muß mir grad im rechten Augenblick einfallen. Wenn schon ein Böhlau hier sitzen muß, damit der Respekt nicht verloren geht, na natürlich der Oberst! Wozu hast du denn die Seitenlinie? Oberst Friedrich von Böhlau als würdiger Vertreter des Majorats Herrn Egon, und wie wird Hedwig sich freuen!

Der alte Raffte duckte sich etwas zusammen, wie einer, der einem Biegelstein ausweichen will, der vom Dache fällt. „Siehste, Egon, wie den Alten schon der Respekt überkommt. Er wird's auch zeigen, der Oberst!“

„Ja, aber...“ Egon wollte seine Bedenken äußern.

„Junge, da gib's kein „aber“! Ich habe mir geschworen, daß sich die Sehnsucht unrer Jugend erfüllen muß, unrer — verheißt du!“

„Aber ich kann doch Onkel Friedrich nicht...“

„Gewiß kannst du das! Wir wollen die Sache gleich machen. Seitdem dein Onkel im Ruhestand lebt — na, du weißt ja — ein Jahr Böhlau wird ihm und seiner Familie gut tun und ein Jahr nicht auf Böhlau für dich der größte Segen sein. Und jetzt sei vernünftig und sag' ja, sonst vergeht mir weiß Gott noch mein ganzer Humor!“

„Vor allem wird Onkel Fritz nicht wollen. Du kennst ihn doch! Und eigentlich ist's mir peinlich. Wir leben seit ein paar Jahren auf gespanntem Fuße. Nicht durch meine Schuld, das rührt noch vom Vater her!“

„Na ja, weil der Herr Onkel nicht eben ein Sparrer war, immer wie ein Schwamm, der

nicht genug Wasser bekam!“ meinte Raffte bedächtig.

„Ja, und da wollte mein Vater nicht mehr. Und seitdem ist Onkel Fritz verheiratet stolz geworden. Und daß es einen jüngeren Böhlau gibt, der auf dem Majorat sitzt, das kann er nun schon gar nicht verzeihen. Es tut mir ja eigentlich leid, daß wir auseinander sind, schon wegen Hebe, die ist immer ein so guter Kamerad gewesen!“

Kurt, der mit vorgeneigtem Kopf, die Ellenbogen gegen die Knie gestützt, dasaß, preßte jetzt die Lippen aufeinander. Dann warf er sich mit einem Rud zurück und sagte: „Nun also, dann hast du jetzt die beste Gelegenheit, die Sache einzurennen. Wenn du deinen Onkel bittest, sich von dir erhalten zu lassen.“

Der alte Raffte lachte und nickte mit dem Kopfe.

Egon klopfte dem Freunde gutmütig auf die Achsel.

„Spötter! Aber Einsätze hast du, Kurt, ich war auf so eine Lumperlei nicht gekommen. Dann wäre es wohl das einfachste, wir opferten einen Tag von den dreihundertfünfundsechzig und reisten zu Onkel Fritz!“

Kurt stand auf und ging gegen die Tür der Veranda. Egon brauchte nicht zu sehen, wie der Einsatz auf ihn gewirkt hatte. Er tat, als überlegte er, aber er wollte nur Zeit gewinnen, den Unmut, der sich in seinen Adern abspiegelte, zu verschlucken. Blötzlich drehte er sich auf einen Absatz herum.

„Aber Egon, so was macht man doch nicht persönlich! Wenn er dich antwortet, sagst du:

„Dann eben nicht!“ und geht wieder und alles ist verfahren!“

Und wieder in seinen lustigen Ton fallend, fuhr er fort: „Da nimmt man das schönste Briefpapier mit dem eingepreßten Wappenstein von Böhlau und schreibt: „Geliebter Onkel! Die Erde will mich wieder haben, und so fällt sie aus den Angeln und so und so und so Millionen Menschen, Christen, Türken, Juden, Heiden purzeln durcheinander und schlagen die Köpfe wund — und du bist der einzige Mensch, der das verhindern kann, wenn du die Gnade hast, dich durch ein Jahr des Stammes sitzes unrer Vater anzunehmen. In deinem Händen ruht das Wohl des Menschengeschlechtes, sowie das meines in Ehrfurcht ergebener Neffe Egon.“ — Punktum! Streuand b'raut!“

„On — was?“

„Ja, und als Antwort schreibt er mir dann das Biedchen, das unre Rekruten im Kaiserlichen Hof sangen: „Du bist verrückt, mein Kind!“

„Tawohl, du g'hörst nach Berlin!“ lachte Kurt. „Das willst du ja zunächst auch und das schreibst du ihm und stellst ihm einen Denkmahl in Aussicht! In Berlin gib's deren ja genug.“

„Du bist ein altes verrücktes Huhn, Kurt! Aber der Versuch...“

„Na, Gott sei Dank, soweit hätte ich ihn nicht verheißt, das unre Rekruten im Kaiserlichen Hof sangen: „Du bist verrückt, mein Kind!“

„Der Versuch wäre zu wagen“, er ahnte die komische Weise Egon's schwerfällige Rede, und es hat eigentlich weniger Überredungskunst getostet, als ich vorausgesehen.“

Kurt neigte sich über die Brüstung der Veranda und rief hinunter: „Sochen!“